

# «Manche Gebäude in Basel werden sich nie integrieren»

**Matthias Ackermann** Die Stadtbildkommission soll Basel schöner machen. Ihr Präsident erklärt, was ausgerechnet einem Stararchitekten misslungen ist – und welche drei Wörter für das beste Baugesetz reichen.

**Alexander Müller** und **Katrin Hauser**

Was macht gute Architektur aus? Wann ist ein Gebäude gelungen? Und wann ist es hässlich, wie Laien das unverblümt ausdrücken würden?

Einer, der das wissen muss, ist Matthias Ackermann. Als Präsident der Stadtbildkommission hat er die «gute Gesamtwirkung» eines Bauprojekts zu beurteilen und ist schon so manchem Architekten auf die Füsse getreten. Die Stadtbildkommission hat die Macht, Bauten zu verändern oder gar zu verhindern – aus dem simplen Grund, dass sie etwas unästhetisch findet.

Politiker haben wiederholt versucht, den Einfluss der Behörde einzuschränken. Das klappt aber nicht so wirklich. Nach wie vor mischt sich die Stadtbildkommission überall dort ein, wo sie es selbst für nötig erachtet.

**Herr Ackermann, Sie sind der Chef-Ästhetiker dieser Stadt. Welches ist eigentlich Ihr Lieblingsgebäude?**

Es ist das Gebäude, in dem ich wohne. Die Häuser im Dalbeloch, die von Diener & Diener vor etwa 40 Jahren gebaut wurden. Es ist ein zeitgenössischer Bau. Damals war er sehr umstritten, inzwischen ist er aber gut im Kontext angekommen.

**Kann jedes Gebäude «im Kontext ankommen»?**

Nein, manche Gebäude in Basel werden sich nie integrieren. Beispielsweise die Bank von Mario Botta am Aeschenplatz. Da können Sie noch 100 Jahre warten. Das wird immer ein Fremdkörper bleiben.

**Wieso das?**

Es hat einfach nichts zu tun mit dem Ort, wo es steht. Weder was die Materialisierung noch was die Form betrifft. Ich habe gehofft, Sie fragen mich nach dem misslungeneiten Gebäude der Stadt. Das wäre es. (lacht)

**Das Gebäude ist prominent im Architekturführer über Basel gelistet. Es gibt Leute, die es sich anschauen.**

Ja. Das ändert aber nichts an meiner Meinung.

**Ist der Claraturm schon in Basel angekommen?**

Nein, auch noch nicht so richtig. Es ist natürlich ein sehr grosses Gebäude. Und eines, das bezüglich Nutzungen ein Problem hat, sich mit dem Ort zu verbinden. Laut Bebauungsplan müsste im Dachgeschoss eine öffentliche Nutzung stattfinden. Das passiert aber nicht. Es wäre für das Ankommen des Claraturms wichtig, wenn die Öffentlichkeit am Gebäude teilnehmen könnte.

**Das Gebäude sähe kein bisschen anders aus, wenn das Dachgeschoss genutzt würde.**

Nein. Aber es würde zur Akzeptanz des Hochhauses beitragen.

**Wenn man eine Bar im Botta-Gebäude einrichten würde, würde das ebenfalls etwas bringen?**

(lacht) Nein. Ein Hochhaus hat eine andere Wahrnehmung – von aussen, aber auch von innen.

**Könnte sich denn der Aeschenplatz so verändern, dass der Botta-Bau irgendwann doch passt?**

Ja. Das wird aber am Widerstand der Stadtbildkommission scheitern.

**Wieso?**

Weil das Botta-Haus nicht die Art von Gebäude ist, die wir in Basel vermehren wollen. Nehmen wir einmal an, das Gebäude würde am Aeschenplatz funktionieren – dann nur, weil es gerade ein Exot ist. Weil es aus seltsamem Stein besteht, weil es diese Streifen hat, weil es dieses monumentale Loch hat, das auf den Kiosk der Tramhaltestelle zeigt ...

## «Wir sind nicht bestechlich. Es geht nicht ums Geld.»

sein. Ein Beispiel dafür ist die Frage, wie man in Wohnhäusern mit dem Erdgeschoss umgeht. Es gibt immer häufiger Projekte, die im Erdgeschoss Wohnungen vorsehen anstatt Gewerbe wie früher. Wenn das Haus einen Vorgarten hat, geht das in der Regel gut. Wenn es aber direkt am Trottoir steht, ist das ein Problem, weil man von aussen in die Wohnung hineinsieht. Die Folge davon ist, dass die Wohnungen verdunkelt oder verschlossen sind. Wenn sich das als gängige Praxis etabliert, wird es ganze Strassenzüge geben, die keinerlei Bezug mehr zwischen den Gebäuden und dem städtischen Raum herstellen.

**Es wird leblos.**

Genau. Dann sind überall die Türen geschlossen. Das wollen wir nicht. Solche Fragen diskutieren wir in der Kommission, um eine Haltung zu entwickeln.

**Es gab schon zwei Versuche, Ihre Kommission zu entmachten, zuletzt im Jahr 2020. Das Parlament hat entschieden, dass Sie nur noch Projekte von grosser Tragweite beurteilen sollen. Aber wer bestimmt, was von grosser Tragweite ist?**

Das ist ein fachlicher Entscheid – eine Einschätzung, die man treffen muss, wenn man das Projekt verortet. Das kann keine externe Stelle machen.

**Also entscheidet die Stadtbildkommission selbst, bei welchen Projekten sie mitredet?**

Wir reden überall mit. 2020 ging es nur um die Frage, ob unser Entscheid für das Bauinspektorat verbindlich ist oder nicht. Und das ist ein Fachentscheid.

**Also entscheidet die Kommission selbst, ob Ihre Empfehlung verbindlich ist oder nicht?**

Ja. Aber man darf nicht vergessen: Wir sind kein frei schwebender Verein, der irgendwas vor sich hin entscheidet. Im Gegenteil: Wir sind von der Regierung eingesetzt aufgrund eines gesetzlichen Auftrags. Unsere Arbeit wird kontrolliert von der Baurekurskommission und diese wiederum vom Appellationsgericht. Wenn die Baurekurskommission gegen uns entscheidet, wird die Praxis angepasst. Diese ist ohnehin nicht in Stein gemeisselt, sondern entwickelt sich weiter aufgrund neuer Fragestellungen.

**Alle. Wir schauen uns pro Jahr rund 900 Bau- und Reklamegesuche an. Die kommen routinemässig bei uns vorbei, da wir im Bewilligungsverfahren eingebunden sind. Viele sind natürlich nicht relevant für uns.**

**Die Ästhetik des Hochhauses ist umstritten.**

Ja. Und sie ist zu Recht umstritten. (lacht)

**Bei Architekten hat die Stadtbildkommission teilweise den Ruf einer peniblen, elitären Gruppe, die sich überall einmischt. Wie viele Baugesuche prüfen Sie jährlich?**

Alle. Wir schauen uns pro Jahr rund 900 Bau- und Reklamegesuche an. Die kommen routinemässig bei uns vorbei, da wir im Bewilligungsverfahren eingebunden sind. Viele sind natürlich nicht relevant für uns.

**Wie funktioniert die Triage zwischen den Fällen, die Sie nur überfliegen, und den paar Dutzend Bauprojekten, auf die Sie Einfluss nehmen?**

Ein Fall kann wichtig sein, weil es sich um ein grosses Bauvorhaben handelt, das relevant für den städtischen Raum ist. Doch auch kleinere Eingriffe können von grundsätzlicher Bedeutung

**Haben Sie eine Entwicklung durchlaufen in Sachen Photovoltaik?**

Ja. Aber auch in Sachen Schwammstadt. Ein anderes Thema, das plötzlich wichtig geworden ist, ist beispielsweise die Frage: Wie sehen Holzhäuser in der Stadt aus? Es stehen einige grosse Projekte mit Holzfassaden an. Das ist natürlich eine total interessante Frage. Aber dazu müssen wir eine fachliche Haltung entwickeln.

**Das Bauinspektorat beurteilt ein Baugesuch anhand von objektivierbaren Bauvorschriften. Die Stadtbildkommission hingegen ist nicht an solche Regelwerke**



«Wir sind kein frei schwebender Verein, der irgendwas vor sich hin entscheidet»: Matthias Ackermann, Präsident der Stadtbildkommission. Foto: Kostas Maros



Das Gebäude am Aeschenplatz wurde von Stararchitekt Mario Botta 1995 errichtet. Heute gehört es der Bank für internationalen Zahlungsausgleich (BIZ). Foto: Nicole Pont

**gebunden. Worauf basiert Ihre fachliche Haltung im Falle der Holzhäuser?**

Die basiert auf der Expertise der Mitglieder der Kommission. Und natürlich der Architektinnen und Architekten, die solche Projekte entwickeln. Sie erklären uns, warum das jetzt so sein muss, was die Vor- und Nachteile sind. Das diskutieren wir und dann entscheiden wir. Mit der Zeit entwickelt sich eine Praxis.

**Auf der Gegenseite sitzen ebenfalls Architekten, die teilweise Jahrzehntelang im Business sind. Die haben ja auch eine Expertise.**

Ja, auf die stützen wir uns natürlich ab. Da gibt es hervorragende Partner vis-à-vis, mit denen man die Themen auf hohem Niveau diskutieren kann. Es gibt aber auch andere, die schlicht keine Ahnung haben, weil sie zuvor vielleicht noch nie im städtischen Kontext gebaut haben oder weil sie gerade von der Hochschule kommen. Es gibt in Basel keinerlei Zulassungsbeschränkungen, wer ein Baugesuch einreichen darf. Sie beide könnten das auch machen. Formular ausfüllen, Plan zeichnen, eingeben. Wollen Sie, dass das bewilligt wird?

**Natürlich braucht es eine gewisse Kontrolle, nur ist diese teilweise nicht nachvollziehbar. Die Stadtbildkommission reitet bei kleineren Projekten auf Details herum. Gleichzeitig dürfen riesige Klötze gebaut werden, wenn der Bauherr Roche heisst. Da schwingt der Gedanke mit: Wer Geld hat, darf offenbar alles bauen.**

Dies ist eine Diskussion, die man ganz generell führen könnte. Spielt das Geld auf dieser Welt eine Rolle oder nicht? Natürlich tut es das. Ich kann nur sagen: Wir sind nicht bestechlich. Es geht auch nicht ums Geld, sondern um die gesellschaftliche Bedeutung von Bauprojekten. Das Stadtbild hat ganz verschiedene Massstäbe: Wenn ich auf der Autobahn durch die Stadt fahre oder vor der Ruine Pfeffingen stehe, sehe ich die Roche-Türme. Das ist auch eine Form von Stadtbild. Ich bewerte die Roche-Türme als positiv, weil sie mehr sind als einfach nur Hochhäuser. Sie

sind eine Komposition mit einem klaren Ausdruck, die natürlich den Massstab sprengt – das ist klar –, aber das war keine Frage, die die Stadtbildkommission zu klären hatte.

**Die Roche-Türme sind nur ein Beispiel. Dieses Unverständnis, wieso dieser spezifische Bau jetzt erlaubt wurde, findet man etwa auch beim Basler Biozentrum vor. Die Skyline ist dadurch nicht gerade schöner geworden.**

Das war vor meiner Zeit. Eine Fachjury, in der namhafte Architekten und Architektinnen sassen, hat dieses Projekt im Rahmen eines Architekturwettbewerbs ausgewählt. Wenn man das Gebäude heute anschaut, muss ich aber sagen: Es ist schlicht misslungen. Es ist ein seltsames Haus, ungut von der Proportion – ein anonymes Gebäude ohne Ausstrahlung. Dieses Haus wird sich nie in den Stadtkörper integrieren, egal, was passiert.

**Eine fachliche Entscheidung muss einigermaßen objektivierbar sein. Kürzlich wehrte sich die Stadtbildkommission gegen einen Neubau des Architekten Alfio Frisina bei der Allerheiligenkirche. Die Baurekurskommission hat sie dann korrigiert – und neue Gründe gegen das Baugesuch gefunden. Macht das Sinn?**

Die Baurekurskommission besteht aus Juristen, nicht primär aus Fachleuten. Sie prüfen, ob die



Der Claraturm ist ein Wohngebäude. Der oberste Stock war laut Bebauungsplan für eine öffentliche Nutzung vorgesehen. Bis heute steht der Raum jedoch leer. Foto: Lucia Hunziker

Stadtbildkommission ihre Kompetenz einhält. In diesem Fall diskutierte sie darüber, ob das Bau- und Raumplanungskommission zur Abstimmung gekommen. Aber es ist völlig klar, dass die Politik jedes Mittel hat, uns sofort den Garraus zu machen. Das Parlament könnte das Baugesetz ändern und den Paragraphen 58 streichen, der die gute Gesamtwirkung einfordert. Es ist klar, dass nicht alle gleicher Meinung sind wie ich. Damit habe ich kein Problem.

## «Unsere Stadt ist ein 2000 Jahre altes Kunstwerk.»

**Das Baugesuch wurde doch aber auch aus ästhetischen Gründen abgewiesen. Die Baurekurskommission argumentierte, dass sich der Neubau wie ein Riegel präsentiert.**

Natürlich hat es dort auch Vertreter für Städtebaufragen, die inhaltlich beraten. Aber im Prinzip ist es ein juristisches Gremium. Zum sogenannten Widerspruch aus Architekturkreisen: Es gibt zwei mir bekannte Personen, die die Stadtbildkommission nicht so toll finden. Der eine ist Architekt, der andere ist Jurist. Beide machen sich gerne bemerkbar und zitieren aus Unterlagen von laufenden Baugesuchen. Die Stadtbildkommission kann das

**In Basel ist es inzwischen enorm kompliziert, irgendetwas zu bauen – selbst wenn es um Kleinigkeiten wie eine simple Fassadenbegrenzung geht.**

Das beste Baugesetz würde aus einem Satz bestehen: Alle bauen anständig. Wenn jedem klar wäre, was das bedeutet, und sich jeder daran hielte, wäre das die perfekte Welt. So ist es aber nicht. Baugesetze sind historisch unabhängig mit städtischer Erfolgsgeschichte verknüpft. Wenn Sie im Sommer in Siena in den Ferien sind und dort auf dem Hauptplatz Ihren Prosecco trinken, haben Sie eine malerische Kulisse im Blick. Das ist das Resultat eines absolut harten Baugesetzes. Da wurde nichts dem Zufall überlassen. Oder nehmen wir Paris: Die Stadt ist eigentlich ein gebautes Baugesetz.

**Ihre Kommission beurteilt sogar Reklamen im**

**öffentlichen Raum. Ist man da insgesamt nicht etwas zu penibel?**

Was wäre denn die Alternative zu penibel? Larifari? Die Reklamen können invasiv sein, gerade im Bereich der Erdgeschosse. Ob man insgesamt zu penibel ist oder nicht, darüber kann man diskutieren. Aber bezüglich Messbarkeit möchte ich Ihnen Folgendes erzählen: Ich habe kürzlich eine Wanderung in einem Dorf, dessen Namen ich hier nun nicht erwähnen, unternehmen. Wir gehen also von der Ortsmitte an den Rand des Dorfs, um zum Wanderweg zu gelangen. Plötzlich merken wir, dass wir schon im nächsten Dorf sind, weil alles zusammengewachsen ist. Agglomeration mit Einfamilienhäusern. Jedes dieser Häuser ist vermutlich korrekt nach Baugesetz bewilligt worden. Was aber entsteht, ist eine Katastrophe. In der Stadt kommt das nicht infrage! Unsere Stadt ist ein 2000 Jahre altes Kunstwerk. Da kann doch nicht irgendwas einfach irgendetwas hinstellen, nur weil es dem Gesetz entspricht. Ausserdem: Im Gesetz steht, dass das Gebäude einer guten Gesamtwirkung entsprechen muss. Darauf beziehen wir uns. Und das ist natürlich eine subjektive Einschätzung.

**Können Sie uns ein Beispiel geben von einer wirklichen Schandtat, die von der Stadtbildkommission verhindert wurde?**

Das darf ich leider nicht. Wir haben aber vor zwei Jahren einen Anlauf gemacht, um unsere Sitzungen öffentlich zu machen. Wir würden es begrüssen, wenn die Öffentlichkeit und auch die Medien hören könnten, was wir besprechen. Das Wort «Schandtat» beispielsweise kommt in unserem Vokabular nicht vor. (lacht)

**Das wäre sehr interessant. Wieso hat es nicht funktioniert?**

Es hat sich herausgestellt, dass es aus rechtlichen Gründen nicht geht, weil wir in das Bewilligungsverfahren eingebunden sind und die Argumentation nicht öffentlich werden soll.

**Wie sehr dürfen Sie mitreden bei Transformationsarealen wie Klybeckplus oder Dreispitz Nord?**

Wir werden immer einmal wieder über den neuesten Stand informiert, und bei wichtigen Schritten gibt es die sogenannte Ämterkonsultation, bei der unsere Meinung eingeholt wird. Wir können Wünsche äussern, das hat aber keinen bindenden Charakter. Den Bebauungsplan legt ja der Grosse Rat fest. Da können wir nicht übersteuern.

**Haben Sie den Eindruck, die Stadt entwickelt sich in eine gute Richtung?**

Ja ...

**Diese Antwort kam schnell. ... dank der Stadtbildkommission. (lacht) Nein, Spass, was ich sagen will: Wir klagen nach wie vor auf einem Topniveau. Ob wir es halten können, ist die andere Frage.**



Das Meret-Oppenheimer-Hochhaus, ein eigenwilliger Bau beim Bahnhof SBB, gibt in der Stadt viel zu reden. Foto: Nicole Pont